

Wie Kleinkinder Sprache entwickeln

«Man muss mit dem Herzen sprechen!»

Raffaele De Rosa ist Autor, Linguist und Familienvater. In seinem Ratgeber «Mehrsprachige Kinder» schreibt er über die Sprachentwicklung von Kleinkindern. Der aus Italien in die Schweiz eingewanderte Sprachwissenschaftler hat sich zeitlebens mit multikulturellen Fragen auseinandergesetzt. Und er weiss, was es bedeutet, Aussenseiter zu sein. Interview: Andrea Kippe

Spielgruppe.ch: Welche Erfahrungen haben Sie mit Mehrsprachigkeit gemacht?

Raffaele De Rosa: Ich bin in Italien geboren und hatte gar nie die Absicht, in die Schweiz zu kommen. Aber als Student lernte ich meine heutige Frau kennen, eine Schweizerin. Wir zogen in die Schweiz, bekamen unser erstes Kind, und das Thema gewann für mich immer mehr an Bedeutung. Da ich Linguistik studiert hatte, konnte ich meine theoretischen Kenntnisse bald mit praktischen Beobachtungen vergleichen und Schlüsse daraus ziehen, wie inner-

halb der Familie und auch in meinem Umfeld Sprachen erworben wurden. Ich habe von da an die praktische und die wissenschaftliche Ebene immer gleichzeitig gepflegt.

Kennen Sie das Thema der sprachlichen Integration auch aus Sicht des Kindes?

Mein Vater und meine Mutter sind beide in Süditalien geboren und aufgewachsen. Danach sind sie nach Norditalien ausgewandert. Ich wurde in Venedig geboren. Meine Erstsprache war Standarditalienisch. Daneben hörte ich natürlich immer den Dialekt der dortigen Bevölkerung und meiner Kollegen. Und diese verweigerten mir sozusagen die sprachliche Integration. Sie sagten, als Sohn eines Arztes und einer Lehrerin könnte ich doch nicht venezianischen Dialekt sprechen. Sie fanden das lächerlich. So gehörte ich an meinem eigenen Geburtsort nicht dazu, erfuhr keine Anerkennung durch eine gemeinsame Sprache. Das war traumatisch für mich. Deshalb war ich schon sehr früh für das Thema Mehrsprachigkeit sensibilisiert.

Was versteht man überhaupt unter Mehrsprachigkeit?

Mehrsprachige Schweiz heisst für mich: Kinder, die mit mehreren Sprachen aufwachsen, ohne dass unbedingt alle davon Landessprachen sein müssen. Mehrsprachigkeit ist viel komplexer, als man meint. Sie war ja zum Beispiel in der Deutschschweiz schon lange da, denken wir nur einmal an die Secondos. Ich war erstaunt, dass das Thema erst in den letzten fünf bis zehn Jahren an Aktualität gewonnen hat.

Wie ist das Buch «Mehrsprachige Kinder» entstanden?

Es setzt sich aus meinen biografischen Erfahrungen und meinen Beobachtun-

gen als Wissenschaftler zusammen, spiegelt aber vor allem die Perspektive des Familienvaters. Ich musste mich entscheiden, ob ich ein wissenschaftliches Buch für ein Fachpublikum schreiben will oder ein populärwissenschaftliches, das jeder lesen kann. Die zweite Möglichkeit gefiel mir wesentlich besser. Co-Autor Claudio Nodari und ich haben dann mit vielen Leuten gesprochen, die direkt von der Thematik betroffen waren. Wir haben festgestellt, dass viele Eltern verunsichert sind.

Haben Sie auch Kinder einbezogen?

Zu dem Zeitpunkt, als das Buch entstand, waren zwei meiner eigenen Kinder im Spielgruppenalter. Deshalb beziehen sich die meisten Aussagen in «Mehrsprachige Kinder» auf diese Altersgruppe. Mein erstes Kind hat auch eine Spielgruppe besucht. Danach gab es bei uns zu Hause einen Rollentausch und ich wurde Hausmann. Ich genoss es, die drei Kinder selbst zu betreuen.

Und welche Erfahrungen haben Ihre Kinder mit Sprache, Integration und Frühförderung gemacht?

Bei uns zu Hause standen und stehen viele Bücher in verschiedenen Sprachen herum, auch auf Augenhöhe der Kleinsten. Sie haben sich einfach bedient und uns Erwachsenen Fragen gestellt. Wir haben sie nicht aktiv gefördert. Aber wenn sie nach Buchstaben und Zahlen fragten, dann habe ich auch nicht gesagt, warte erst mal noch vier Jahre, dann ist das in der Schule dran. Das hat dazu geführt, dass die Kinder beim Kindergarteneintritt bereits lesen und schreiben konnten, was die Kindergärtnerinnen damals etwas irritierte. Auf der anderen Seite fand zum Beispiel mein Sohn Fabio Zeichnen und Malen



Zusatzqualifikation:

Integration – Sprachförderung mit Zertifikat

Mehr Info: www.spielgruppe.ch oder Seite 39.

stinklangweilig, und er konnte nicht mit der Schere umgehen. Was ich bemüht finde, ist diese pädagogische Haltung, dass die Kinder einer bestimmten Altersgruppe alle dasselbe tun und können müssten. Das ist eine Kategorisierung, die ich hinterfrage.

Damit sind wir beim Thema dieser Ausgabe: «Aussenseiter». Werden Kinder durch solche Raster zu Aussenseitern gemacht?

Davon bin ich überzeugt. Weil es mit einem Raster einfacher ist, Menschen zu be- und verurteilen. Und das betrifft nicht nur Kinder, die einen Nachholbedarf haben, sondern auch Kinder, die anderen voraus sind. Das Bildungssystem ist für das Mittelmass geschaffen. Hürden bestehen nach oben und nach unten. Meine Frau und ich fühlten uns mit der Neugier unserer Kinder etwas alleine. Was sollten wir tun? Sie in ihrem Lerneifer bremsen wollten wir nicht. Wir fragten uns aber schon, ob sie sich später in der Schule langweilen würden.

Welche Bedeutung hat das Spielen für die Sprache?

Es heisst oft, Spielen sei etwas Nutz- und Zweckloses. Aber wenn zum Beispiel auf einem kleinen Spielzeuglaster der Schriftzug «Migros» steht, dann interessieren sich die Kinder unweigerlich früher oder später dafür, was es damit auf sich hat. Kinder beobachten die schriftliche Welt, von der sie umgeben sind. Mich hat überrascht, dass das ausgerechnet von Pädagogen kaum wahrgenommen wird. Denn gerade sie sagen, dass sich der grösste Teil der kognitiven Leistung innerhalb der ersten vier, fünf Lebensjahre entwickelt. Der Rest ist eine Verfeinerung. Und ausgerechnet in diesem Alter werden die Kinder als Analphabeten behandelt. Mit sieben Jahren sollen sie dann bei null und in einem Riesentempo anfangen zu lesen und zu schreiben.

Man lernt aber durch das Spielen. Das heisst, die Betreuenden müssen sehr flexibel auf Fragen reagieren können. Wie kann ich den Kindern die Welt er-

klären? Es gibt so viele Signale, Schilder, Symbole und Aufschriften – wie auf dem erwähnten Spielzeugauto. Dabei spielt die Sprache nicht einmal die wichtigste Rolle. Was zählt? Dass die Antwort ehrlich und authentisch ist. Wir müssen mit dem Herzen sprechen. Auch die Diskussion, ob man jetzt im Kindergarten Schweizerdeutsch oder Schriftdeutsch sprechen soll, ist für mich unbegreiflich. Denn die Qualität der Beziehungen ist viel entscheidender.

Fremdsprachige Eltern können ihren Kindern die hiesige Welt vielleicht gar nicht erklären. Was, wenn sie bestimmte Wörter und Symbole selbst nicht kennen?

Es geht nur darum, Geschichten zu erzählen, auf der kommunikativen Ebene zu handeln. Selbst Eltern ohne Deutschkenntnisse können ihre eigenen Handlungen kommentieren. Sei das beim Einkaufen, beim Waldspaziergang, beim Kochen. Ich habe italienische Kinder im Fach «Einheimische Sprache und Kultur» unterrichtet. Da erlebte ich Kinder, die kannten ihr italienisches Heimatdorf und ihren schweizerischen Wohnort im Weinland. Sie fuhren regelmässig nach Italien zu ihren Verwandten, konnten aber nichts darüber sagen, was zwischen den beiden Dörfern liegt. Denn die Familie legte die lange Autoreise praktisch wortlos zurück. Eine zwölfstündige Fahrt! Die Fähigkeit, zu kommunizieren, zu erzählen, kommt immer mehr abhanden. Wir sind zwar durch Facebook schriftlich mit der ganzen Welt verbunden, dabei ist die mündliche Ebene viel wichtiger. Sie ist der erste Kontakt eines Menschen mit der Sprache überhaupt.

Ihre Kinder haben wache und intellektuelle Eltern, und auch ihr Buch richtet sich nicht gerade an ein bildungsfernes Publikum.

Da haben Sie schon Recht. Deshalb halte ich sehr gerne Vorträge, bei denen ich die Menschen direkt vor mir habe. Da kann ich meine Botschaft klar vermit-

«Das Bildungssystem ist für das

Mittelmass geschaffen. Hürden

bestehen nach oben und nach unten.

Lesen Sie bitte
weiter auf Seite 30



Foto: Andrea Kippe

Zur Person:

Raffaele De Rosa, Jahrgang 1967, doktorierte 1998 an der Universität Zürich in Germanistik und bildete sich in interkulturellen Fragen und Kommunikation weiter. Heute unterrichtet er an der pädagogischen Hochschule Thurgau das Modul «Perspektiven der Mehrsprachigkeit» und an der Klubschule Migros Italienisch. Er hat verschiedene Bücher publiziert, unter anderem zusammen mit Claudio Nodari den Ratgeber «Mehrsprachige Kinder». De Rosa wirkt auch in der Kommission «Frühe Förderung Integres Schaffhausen» mit. Bei Radio Munot moderiert er die Sendung Italomunot.

Für die IG Spielgruppen Schweiz hält Raffaele De Rosa an der Fachtagung (siehe Seite 44) vom 8. September 12 ein Impulsreferat und leitet einen Workshop.

Büchertipps:

Raffaele De Rosa und Claudio Nodari: «Mehrsprachige Kinder». Ein Ratgeber für Eltern und andere Bezugspersonen, Bern, Haupt, 2003

Raffaele De Rosa: «Lesen und Schreiben bei mehrsprachigen Kindern», Bern, Haupt, 2007